

Thema: Strukturreformen in deutschen Bistümern

Wachstum aus der Not heraus

Teil zwei der Serie „Pastoral im Raum“: Überall in Deutschland werden Pfarreien zu großen Einheiten zusammgelegt

Von Andreas Hüser

Mit dem Zwang, die Einheiten der Gemeindepastoral deutlich zu vergrößern, steht das Erzbistum Hamburg nicht allein. In fast jeder deutschen Diözese gibt es drastische Veränderungen der Flächenstruktur.

„Wir dürfen nicht nur auf den Priestermangel schauen. Wir haben ebenso den Gläubigenmangel, einen zu erwartenden Finanzmangel, den Glaubensschwund bei den Kirchenmitgliedern und einen Bedeutungsschwund der Kirche in einer sich immer pluraler ausdifferenzierenden Gesellschaft ins Auge zu fassen.“ Domkapitular Wolfgang Schwab fasste im Oktober 2008 zusammen, vor welchen Problemen seine Kirche steht. Wolfgang Schwab sprach in der ersten Vollversammlung eines „Zukunftsforums“ seines Bistums.

Es handelt sich um das Erzbistum München-Freising: 1,8 Millionen Gläubige, 871 Priester. Katholische Traditionen und Brauchtum prägen das Land. Heile Kirchenwelt gibt es deshalb aber auch in der bayerischen Metropole nicht. Auf Bistumsgebiet sind 51 Prozent der Menschen katholisch, also nur die Hälfte. Auch unter weiß-blauem Himmel sind die Zahlen der Gottesdienstbesucher und der Taufen rückläufig, auch unter schmucken Zwiebeltürmchen vor Bergkulisse ist nicht sicher, wie in Zukunft der Sonntagsgottesdienst gesichert werden kann. Deshalb hört man auch im Münchner Zukunftsforum das Wort „Pastorale Räume“, sprich: die Zusammenfassung mehrerer Pfarreien und Umstrukturierung der pastoralen Dienste.

Die Ausgangslage ist in allen Bistümern ähnlich

Pläne zur Umstrukturierung gibt es derzeit in der Mehrzahl der deutschen Bistümer. Die Ausgangslage



Heile katholische Welt? So sieht es bei der Prozession in der St. Jakob-Kirche in Wallgau bei Mittenwald aus. Aber auch dem Erzbistum München-Freising macht der Rückgang an Priestern und Gläubigen zu schaffen. Foto: picture alliance

ist überall ähnlich: Die Zahl der Priester reicht nicht mehr aus, um das traditionelle Modell der Gemeindepastoral „Eine Pfarrei-eine Gemeinde-ein Pfarrer“ aufrecht zu erhalten. Dazu kommen in vielen Bistümern finanzielle Engpässe. Wenn die Geldnot nicht schon da ist, ist sie zumindest zu erwarten. Nicht nur die Geistlichen, auch

die Kirchensteuerzahler werden älter. Die Bistümer reagieren auf diese Entwicklungen in unterschiedlicher Weise. Das Bistum Mainz etwa will die vorhandene Pfarrstruktur so wenig wie möglich antasten. „Die Pfarrei ist bei allen Wandlungen eine bleibende, kostbare Errungenschaft unseres kirchlichen Lebens, die wir in al-

len Reformen grundsätzlich nicht antasten, sondern evangeliumsgemäß und zeitgemäß stärken wollen“, sagte der Mainzer Bischof Kardinal Karl Lehmann in einem Hirtenwort 2006. Das benachbarte Bistum Limburg setzt indes auf „Neustrukturierung der Seelsorge in Pastorale Räume“. Ein solcher ist etwa der „Pasto-

rale Raum Rennerod“ im Westerwald. Er umfasst fünf Pfarreien und zehn Kirchorte. Das pastorale Team des Pastoralen Raumes besteht aus acht Personen. Jede Pfarrei besitzt eine feste Bezugsperson (Gemeindereferentin). Die beiden Priester haben ihren Standort in der Hauptpfarre St. Hubertus in Rennerod.

Verschiedene Begriffe, ähnliche Konzepte

Nicht immer steht hinter dem Wort „Pastoraler Raum“ etwas anderes als in einem „Pfarrverband“ oder einem „Pastoralverbund“. Die Pastoralen Räume des Bistums Limburg haben die Pfarreien weder abgeschafft noch überflüssig gemacht. Gewachsene Strukturen vor Ort sollen nicht zerschlagen und durch experimentelle Gebilde ersetzt werden: Dieser Grundsatz prägt die Reformen überall in Deutschland.

„Alle beobachteten Prozesse kirchlicher Strukturentwicklung halten am Territorialprinzip fest, also an der zumindest theoretisch flächendeckenden Präsenz der Kirche. Der elementare Rahmen kirchlichen Handelns bleibt weiterhin die Pfarrei“, schreibt der Würzburger Pastoraltheologe Bernhard Spielberg, der jüngst eine große Studie über die Reformansätze in der deutschen Kirche vorgelegt hat.

Auf der anderen Seite verändert sich das Gesicht der Pfarrei erheblich, wenn ihr Einzugsgebiet oder ihre Mitgliederzahlen sich vervielfachen. Das geschieht zur Zeit im Bistum Essen. Die Diözese im Herzen des Ruhrgebiets setzt konsequent auf die Fusion von Pfarreien. In den vergangenen Jahren wurden 259 Pfarreien zu 43 Pfarreien zusammengeschlossen. Diese haben jetzt eine durchschnittliche Größe von 24 000 Katholiken und umfassen jeweils sechs bis sieben unselbstständige Gemeinden. Ein Vorteil dabei: Die Mehrheit der Großpfarreien befinden sich in städtischen Ballungsräumen. Das ganze Bistum Essen



ist flächenmäßig 17 Mal kleiner als das Erzbistum Hamburg.

Die Umsetzung des „Zukunftskonzeptes“ in Essen war für viele Gemeinden ein radikaler Schnitt. Denn die Diözese musste nicht nur auf den langsamen Rückgang der Geistlichen reagieren, sondern auch auf einen akuten finanziellen Notstand. Innerhalb kurzer Zeit musste der Haushalt um ein Drittel gekürzt werden. In der Folge hat das Bistum die Jugendarbeit und die elf Familienbildungsstätten in GmbHS ausgegliedert. 100 katholische Kindergärten mit 300 Gruppen wurden geschlossen. Übergemeindliche Zentren, die katholischen „Stadthäuser“ wurden aufgelöst. Zum Teil offen ist die Zukunft von 96 Kirchen, die als so genannte „weitere Kirchen“ nicht mehr gebraucht werden.

Die Zahlen dieses Umbruchs sprechen von Krise. Aber die Essener Erfahrungen sind nicht nur negativ. Die radikale Vergrößerung und Konzentration der Kräfte hat an vielen Orten zu Aufbrüchen geführt. In einer Pfarrei mit 25 000 Mitgliedern sind Dinge möglich, die in kleinen und schrumpfenden Einheiten utopisch wären (siehe Text unten).

LITERATUR

Die Deutsche Bischofskonferenz hat unter dem Titel „**Mehrs als Strukturen ...**“ – Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen einen Überblick über die Reformen der deutschen Bistümer herausgegeben (Arbeitshilfe Nr. 216, erhältlich beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Zentrale Dienste/Organisation, Postfach 2962, 53019 Bonn. Fax: 0228 / 103-330, E-Mail: broschueren@dbk.de oder im Internet unter www.dbk.de.

Bernhard Spielberg: **Kann Kirche noch Gemeinde sein?** Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort, Echter-Verlag Würzburg 2008, ISBN 978-3-429-02999-9

Liebfrauen in Bochum: eine Pfarrei mit 36 000 Seelen

Die Größe macht die Pfarrei unüberschaubar, eröffnet aber auch Chancen

Bochum (ahü). Wie funktioniert eine Pfarrei mit 36 000 Mitgliedern? In der Bochumer Pfarrei Liebfrauen sind neun ehemals selbstständige Pfarreien zusammengeschlossen. Neun Monate nach der Gründung gibt es erste Erfahrungen.

Am 1. September 2008 läuteten im ganzen Osten der Stadt Bochum die Glocken. Sechs katholische Gemeinden feierten ihren Zusammenschluss zu einer Großpfarre. St. Elisabeth in Gerthe, Heilig Geist in Harpen, Liebfrauen in Altenbochum, Herz Jesu in Werne, St. Marien und St. Bonifatius in Langendreer bilden jetzt die Pfarrei Liebfrauen. 36 000 Mitglieder hat diese Pfarrei, damit ist sie nicht die größte im Bistum Essen. Die größte, St. Urbanus in Gelsenkirchen Buer, zählt 41 000 Seelen.

Nicht alle Katholiken von Liebfrauen haben die Fusion in Feststimmung begrüßt. Am Tag der Zusammenlegung wurden mit Fronleichnam in Laer, St. Joseph in Hiltrop und Maximilian Kolbe

in Kornharpen drei Kirchen profaniert. Eigentlich also kommen neun Gemeinden in der Großpfarre zusammen. Wie ist das Leben in einer Pfarrei dieser Größenordnung überhaupt möglich? Diese Frage stellten sich vor einem Jahr jeder der Betroffenen. „Es soll möglichst wenig verändert werden“, versprach der neue Pfarrer Bernd Wolharn. Er kam einen Monat nach der Fusion als Neuling und zweitjüngster Pfarrer des Bistums nach Bochum, vorher war er Jugendseelsorger in Oberhausen gewesen. „Dass ich neu bin, ist ein Riesenvorteil“, erklärte der Geistliche, „denn so gehe ich völlig unvoreingenommen an meine Aufgabe in der Großpfarre heran“. Und in keiner der sechs Pfarreien gibt es Grüppchen, die sich schon um den Pfarrer geschart oder sich gegen ihn verbündet haben.

Mit den Gottesdienstzeiten fingen die Veränderungen an. Es gibt sonntags drei feste Messzeiten (8.30 Uhr, 10 Uhr, 11.30 Uhr), zu denen in drei Kirchen gleichzeitig die Messe gefeiert wird, dazu kommen zwei Vorabendmessen.

Vorerst hat jede Gemeinde noch einen Geistlichen, sechs gibt es insgesamt, dazu kommen ein Diakon, vier Gemeindereferentinnen und eine Pastoralreferentin mit Teilzeit.

Eine weitere neue Einrichtung: Mit dem 39-jährigen Thomas Renneke wurde ein Verwaltungsleiter eingestellt, der im Auftrag des Pfarrers und des Kirchenvorstands die Geschäfte führt. Ein Dreiviertel Jahr besteht diese Konstruktion der Großpfarre Liebfrauen nun. Zwischenzeitlich der Gemeinde: An vieles musste man sich gewöhnen, aber es wachsen auch zahlreiche „Pflänzchen“, die erst in der neuen Struktur möglich wurden.

- Die Pfarrsekretärinnen etwa wurden zusammengezogen und arbeiten im Team in einem zentralen Pfarrbüro. In den sechs Gemeinden jedoch blieben die Gemeindebüros bestehen, besetzt mit ehrenamtlichen Mitarbeitern. Die Folge: Die Büros sind länger geöffnet als vor der Fusion.
- Neue Chancen gibt es auch in der Jugendarbeit. „Wir sind dabei, unsere Filialkirche St. Ludgerus



Erste gemeinsame Schritte: In einem Sternmarsch zum Opelwerk wurden die Katholiken aus dem Osten Bochums kurz vor der Gründung der gemeinsamen Großpfarre erstmals gemeinsam aktiv. Foto: Christian Schnaubelt

zum jugendpastoralen Zentrum auszubauen und haben dazu einen hauptamtlichen Jugendreferenten eingestellt“, berichtet Kaplan Kai Reinhold. Das Zentrum soll nicht nur herkömmliche Pfarrjugendarbeit organisieren, sondern ganz neue Kreise ansprechen: In der Nähe der Kirche in Bochum Langendreer liegt ein riesiges Schulzentrum. „Ein Zentrum wie dieses hätte eine einzelne Gemeinde nie und nimmer auf die Beine stellen können“, sagt Reinhold.

- Auch in der Firmkatechese bietet die Großpfarre neue Möglich-

keiten: Die Jugendlichen haben heute die Möglichkeit, unter vier verschiedenen Konzepten zu unterschiedlichen Zeiten und Standorten das Passende auszusuchen.

- Die erwachsenen Täuflinge bilden eine eigene Katechumenatsgruppe. Vier Katechumenen haben in der Osternacht das Sakrament der Taufe empfangen, für das kommende Jahr haben sich bereits vier weitere angemeldet.
- Die Gemeindencaritas, die mangels Masse in den meisten Gemeinden zum Erliegen gekommen war, baut sich auf Pfarrebene neu auf. Sie organisiert nicht nur tra-

ditionelle Dienste wie Krankenbesuche, sondern hat auch neue Projekte im Blick.

- Die Pfarrnachrichten erscheinen wöchentlich mit einem Mantelteil (Pfarrei) und „Lokalausgaben“ (Gemeinden). Vier Mal im Jahr erscheint ein Pfarrmagazin „Mittendrin“, das in einer Auflage von 20 000 an alle katholischen Haushalte verteilt wird.
- „Noch sind viele dieser Projekte im Anfangsstadium“, erläutert Kaplan Reinhold. „Aber man sieht doch: An vielen Stellen bewegt sich etwas, das vor einem Jahr nicht möglich gewesen wäre.“